

einer Geschichte des berühmten „Trutzfulda“ und ein wertvolles Quellenwerk des heimischen Benediktinertums, wie der mitteldeutschen Siedlungsgeschichte.
R. B.

Bruckner A., Schreibschulen der Diözese Chur (Scriptoria medii aevi Helvetica, Band I), Roto-Sadag, Genf 1935, 2^o, Text 94 S., 128 Abb. auf 48 Blättern.

Mohlberg C., Mittelalterliche Handschriften (Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I, 1.—3. Lieferung), Zürich 1932—1936, 4^o.

Wirtgen, B., Die Handschriften des Klosters St. Peter und Paul zu Erfurt bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Harrassowitz, Leipzig 1936, 8^o, 138 S., 28 Abb.

Lechner Joseph, Die spätmittelalterliche Handschriftengeschichte der Benediktinerinnenabtei St. Walburg/Eichstätt (By.) (Eichstätt Studien Band II), Aschendorff, Münster 1937, 8^o, 104 S. RM. 5,25.

Wehmer C., Die Namen der gotischen Buchschriften (Zentralblatt f. Bibliothekswesen 49, Heft 1, 2, 4, 5).

1. Paläographie ist innerhalb der Geschichte des Benediktinertums mehr als eine bloße Hilfswissenschaft. Hier tötet der Buchstabe nicht, sondern macht lebendig und läßt Zusammenhänge mönchsgeschichtlicher Art erkennen, wo andere Quellen fehlen oder noch schweigen. In dem vorliegenden großangelegten und prächtig aufgemachten Werk werden die ma. Entwicklungsstadien der Schrift in einem Gebiet dargelegt, das den Vorzug einer gewissen Abgeschlossenheit, aber auch den Reiz eines Treffgebietes antiker und alemannischer Kultur aufweist, des alten Bistums Chur, des heutigen Graubünden. Im ersten Teil wird zunächst das „Buchstabenbild“ einer Schrift herausgearbeitet, dem Bruckner den Namen „churrätisch“ gibt, dem freilich kein zu langer Bestand beschieden war. Gegen 830 wird es von der karolingischen Minuskel verdrängt. Der zweite Teil geht der Überlieferung der spärlich erhaltenen — Bruckner schätzt sie nur auf 10% — churrätischen Schriftdenkmäler nach und muß sich so mit der meist recht dürftigen Geschichte der Churer Bibliothek befassen, unter denen hier neben der Domkirche und Domkapitel, den Stift St. Lucius und Nikolaus in Chur, dem Prämonstratenser Kloster Churwalden, den Kanonissenstiften Schännis und Kazis auf die Klöster der Benediktiner in Münster (Nonnen) Müstrail (?) und vor allem auf Pfävers und Disentis verwiesen sei. Bestimmte Skriptorien lassen sich bei dem Mangel an Nachrichten nicht feststellen. Der dritte Teil bringt eine vielfach erstmalige Beschreibung von ungefähr 260 Churer Hss., die aber, von Disentis und Münster abgesehen, meist nicht mehr auf graubündnerischem Boden lagern wie Pfävers in St. Gallen und einige sehr wertvolle in Einsiedeln. Die Inhaltsangabe der Hss. ist vielleicht manchmal ausführlicher zu wünschen. Hoffentlich bleibt das große und gut begonnene Werk nicht stecken!

2. Von den bisher behandelten Hss. der Zentralbibliothek Zürich umfaßt die 1. und 2. Lieferung die Hss. der ehemaligen Stadtbibliothek und der ehem. Stiftsbibliothek Großmünster, während die 3. 215 Hss. der alten Abtei Rheinau mit ihren zahlreichen frühmittelalterlichen Kostbarkeiten der Liturgie- und Regelgeschichte beschreibt. Die Aufnahme liegt in der bewährten Hand Kunibert Mohlbergs, der auf Notizen Germain Morins und alter Benediktiner aufbauen kann. Nirgends zitiert finde ich P. Rudolf Henggelers wertvolles Rheinauer Profeßbuch (erschienen 1932). Der vierte Faszikel wird das Register und den Abschluß des ersten Bandes bringen.

3. Die tüchtige Berliner Dissertation beabsichtigt keine trockene Rekonstruktion der alten Bibliothek von St. Peter in Erfurt, obwohl sie die

bisherigen derartigen Versuche (vgl. auch diese Zeitschrift) bedeutend zu ergänzen weiß, sondern will die Entwicklung und Eigenart einer klösterlichen Schreibschule geben, die gerade nicht zu den großen Deutschlands wie die Reichenau oder Fulda gehört, aber doch unter den mitteldeutschen Klöstern seine Bedeutung hat. An Hand von chronologisch geordneten Hss. wird die Schreibschule des bedeutendsten Erfurter Klosters untersucht, deren Entstehung wiederum eine Frucht der Hirsauer Reform ist, der die ersten zwei Äbte angehören. Freilich war dieser befruchtenden Reformwelle durch die geographische Lage wie unglückliche äußere Umstände (Brände, Kriege) keine allzu lange Dauer beschieden, wie den schwäbischen Klöstern Zwiefalten und Weingarten, die an monastischer Lebenskraft das Mutterkloster überlebten. Doch kann St. Peter aus der kurzen anfänglichen Blütezeit bedeutende Werke der Schreib- und Buchtechnik aufweisen, als deren besondere Züge genannt werden: „Enger Anschluß an den Hirsauer Stil, Zurückhaltung in den Neuerungen der Schrift, Kargheit in den Motiven, scharfe Abneigung der Farben und vollkommene Ablehnung der Miniaturen bei der Malerei.“ Ein neues Aufleben seiner ersten Blüte war St. Peter in einer Zeit des sonstigen Verfalls, im 15. Jahrhundert beschieden.

Neben den in St. Peter verfertigten Hss. werden dann auch noch jene gesammelt und eingehend untersucht, die anderswo entstanden sind. Merkwürdig ist die größere Reihe an Hss. aus der Zeit vor der Gründung von St. Peter (1060). St. Peter besitzt eine zweifellos gefälschte und schon früh als solche erkannte Gründungsurkunde, die das Kloster in die Karolingerzeit hinaufrückt. Wer sich mehr mit den Anfängen unserer Klöster befaßt, gewinnt immer mehr Achtung vor derartigen „Fälschungen“, die sich manchmal trotz ihrer offensichtlichen Unechtheit und Tendenz doch als verwischerter und entstellter Nachhall alter und guter Traditionen erweist. Doch gehört diese Frage so wenig zum Gegenstand des Bearbeiters des Hss.-Fonds, wie sie dem Ortshistoriker überlassen bleiben muß. Möglicherweise sind diese alten Hss. wirklich nur Erwerbungen aus späterer Zeit. — Die Arbeit besitzt wertvolle Anhänge: Ergänzungen zu den früheren Zusammenstellungen der petriner Hss., ihr gegenwärtiger Aufenthalt (viele in Pommersfelden), ihre Zusammengehörigkeit nach Buchschmuck und Initialen, ihre zeitliche Gruppierung und 14 doppelseitige Tafeln.

4. Der Handschriftenbestand unseres bayerischen Benediktinerinnenklosters St. Walburg in Eichstätt, der durch Zufälligkeiten teilweise noch heute im Kloster vorhanden, kann an Bedeutung naturgemäß nicht verglichen werden mit dem eines großen ma. Benediktinerklosters. Es sind dort heute nur mehr 6 lateinische (XIV.—XVI. s.) und 24 deutsche Hss. (ohne jene wenig bedeutenden des XVIII. s.) erhalten. Aber der kleine Fond gibt ein gutes Bild der geistigen Strömungen und Höhepunkte. So zeigt die verhältnismäßig größere Zahl von Hss. des XV. s., wie auch St. Walburg, wenn auch nicht unmittelbar, hineingezogen war in die Reformwelle Melk-Tegernsee ebenso wie über das benachbarte Rebdorf in die Windsheimer Bewegung der Augustinerchorherren. Aufschlüsse über Zusammenhänge mit der Benediktinerinnenabtei St. Maria in Boppard gibt Cod. germ. 6, der f. 8—93 eine m. W. unbekannte Übersetzung der Benediktinerregel des XV. s. enthält. Die Beschreibung der Hss., die auch für die Geschichte der deutschen Mystik von Bedeutung sind, ist mit liebevoller Genauigkeit durchgeführt. Ein trefflicher Kommentar unterrichtet gut über Schreiber, Autor und Geschichte der einzelnen Hs.

5. Eine mit großer Belesenheit aus verstreuten Quellen geholte Untersuchung der früheren Namen der Buchschriften, besonders der Bezeichnung ‚gotische‘ Schrift. Als erster beschäftigte sich bekanntlich Mabillon in seinen *Sex libri de re diplomatica* mit den Schriftarten und damit auch mit den Namen.